

DEMOKRATIE UND TEILHABE | Eine ethnografische Studie auf der Jahrestagung 2018 der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit

Katrin Liel

Zusammenfassung | Im Rahmen der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) 2018 in Hamburg wurde mittels ethnografischer Beobachtungen untersucht, wie in dieser Organisation Demokratie und soziale Teilhabe gelebt werden. Die Auswertung anhand der Grounded Theory ergab eine große Bandbreite an teilhabeorientierten Verhaltensweisen, wobei die Moderation der Panels zentralen Einfluss hatte, um quasi klassenzimmerähnliche Strukturen aufzulösen. Die Ergebnisse geben Anstöße zur Selbstreflexion innerhalb der Fachgesellschaft der deutschen Sozialen Arbeit.

Abstract | At the annual conference of the DGSA 2018 in Hamburg, an ethnographic study was conducted to examine how democracy and social participation are realized. The data was evaluated according to the methodology of the Grounded Theory. It revealed a wide range of participatory behaviors. The moderation of the panels had significant impact on dissolving quasi classroom-like structures. The results gave impulses for self-reflection within the German Association of Social Work.

Schlüsselwörter ► Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit ► empirische Untersuchung
► Ethnographie ► Demokratie ► Teilhabe

Ausgangslage | Der vorliegende Bericht dokumentiert die Ergebnisse einer Forschungswerkstatt, die im Rahmen der Bachelorstudiengänge „Soziale Arbeit“ und „Soziale Arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe“ an der Hochschule Landshut im Sommersemester 2018 stattgefunden hat. Die Forschungswerkstatt ist ein zentraler Bestandteil des Studiums im sechsten Fachsemester und verfolgt die Ziele, ein Forschungsprojekt zu entwickeln und durchzuführen. Die 15 Teilnehmerinnen und Teilnehmer beschäftigten sich mit der Frage „Wie werden Demokratie und soziale Teilhabe gelebt?“ und reflektierten diese zunächst an-

hand aktueller Texte (zum Beispiel Scherr 2017). Als ethnografischer Zugang zum Feld (Rosenthal 2005) wurde die Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) gewählt, die interessanterweise genau zu diesem Thema 2018 an die HAW Hamburg eingeladen hatte (DGSA 2018).

Zum Feldzugang wurden erste Schritte formuliert (Wolff 2009) und Herausforderungen thematisiert, insbesondere das Dilemma von Identifikation und Distanz (Lamnek 2010). Die Studierenden hatten jeweils die Aufgabe, drei Beobachtungsprotokolle im Rahmen der angebotenen Panels zu erstellen. Der Fokus der Wahrnehmung war hierbei maximal weit, wobei die Rekonstruktion des Beobachteten anhand der eigenen Schreibpraxis zuvor im Seminar reflektiert wurde (Streck u.a. 2013).

Ethische Aspekte | Die Durchführung von teilnehmenden Beobachtungen wurde vorab weder der DGSA noch innerhalb der Panels explizit mitgeteilt und kann daher als verdeckte Beobachtung (Lamnek 2010) bezeichnet werden. Zunächst war die Auswertung auch nur innerhalb der Forschungswerkstatt im Sinne einer Reflexion einer Exkursion geplant. Da jedoch die Ergebnisse interessante Einblicke geben, wurde im Verlauf der Forschungswerkstatt eine Veröffentlichung der Ergebnisse in Erwägung gezogen. Die möglicherweise entstehenden ethischen Bedenken werden als gering eingeschätzt, zum einen da das Feld eine (fach-)öffentliche Tagung und die beobachtenden Studierenden angemeldete Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren. Darüber hinaus ist es fraglich, ob und gegebenenfalls welche Gefahren für die Beforschten aus dieser ethnografischen Studie entstehen könnten. Ein Schutz vor physischen Gefahren oder einer Beeinflussung durch Forschung ist in der Ethnografie regulär nicht zu erwarten (Dellwing; Prus 2012). Der Schutz der erforschten Gruppe bedeutet „in erster Linie eine Gewährleistung ihrer Anonymität und ein Zurückhalten von geheimen Informationen“ (ebd., S. 138). In diesem Sinne wurde bei der Auswertung und Darstellung der Ergebnisse dieser Studie auf Anonymität geachtet; geheime Informationen lagen den Forscherinnen und Forschern nicht vor und können daher auch nicht preisgegeben werden.

Datenanalyse | Die insgesamt 42 Protokolle wurden zunächst in Kleingruppen und anschließend im Plenum mithilfe der Software MAXQDA anhand

der Grounded Theory (Glaser; Strauss 1965) ausgewertet. Im Rahmen des offenen Codierens (Przyborski; Wohlrab-Sahr 2014) wurden zunächst die folgenden fünf Kategorien gebildet: 1 Teilhabeorientierte Ausstrahlung, 2 Machtgefälle der Moderation versus Gewährleistung von Teilhabe, 3 Inhaltliche Darstellung/Präsentation, 4 Sprachliche Interaktion und 5 Arrangement von Zeit und Raum/Umgang mit vorgegebener Struktur.

Erst in der Phase des axialen Kodierens hat sich als Schlüsselkategorie eine Formulierung herauskristallisiert, die sich in mehreren Protokollen von unterschiedlichen Personen wiederfand: „klassenzimmerähnliche Strukturen“¹. Es zeigte sich, dass die Metapher des Klassenzimmers sehr umfassend ist: Zum einen verweist sie auf eine klar begrenzte Zeit und einen meist frontal angeordneten Raum mit Sitzgelegenheiten. Auch die sozialen Rollen des Lehrenden und des Lernenden mit den damit verbundenen Erwartungen und Rollenmustern finden sich wieder – hierunter können die sprachliche und nonverbale Interaktion sowie eine Haltung beziehungsweise Ausstrahlung subsumiert werden. Und zu guter Letzt gebührt der Moderation, die es im Klassenzimmer so nicht gibt, eine Schlüsselfunktion als Taktgeber und Wegbereiter für demokratische, teilhabeorientierte Strukturen. Im Folgenden werden also die Ergebnisse nach diesen drei Aspekten geordnet dargestellt.

Arrangement von Zeit und Raum | Grundsätzlich scheint es so, dass die vorgegebene Zeitstruktur einen sehr starken Einfluss auf die Atmosphäre der Panels hatte. In einigen Beobachtungen wurde festgestellt, dass es teilweise wichtiger schien, in der Zeit zu bleiben, als inhaltlich „alles gut rübergebracht“ zu haben. Der wahrgenommene und für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer spürbare Zeitdruck hemmte in vielen Fällen die Diskussions- und Teilhabebereitschaft. Teilweise entschuldigten sich Moderatorinnen und Moderatoren oder Referierende für die „gehetzte Atmosphäre“ und gleichzeitig führte das Ansprechen der Zeitlimitation dazu, dass keine Diskussion zustande kam. Ein Dreh- und Angelpunkt war die Art und Weise, wie die Referentinnen und Referenten auf die begrenzte Vortragsdauer hingewiesen wurden. Als positiv im Sinne von teilhabeorientiert wurde ein vorher verabredetes Zeichen mit dem Handy oder

Fallanalyse

Für Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter gehört das zum Alltag: Ein Klient erzählt seine Geschichte aus der ganz eigenen Perspektive, hinzu kommen Vermerke und Berichte von anderen Einrichtungen sowie nach und nach auch eigene Erfahrungen und Erlebnisse der Fachkraft mit dem Klienten. So wachsen das Einschätzungsvermögen und die Sicherheit der fachlichen Entscheidungen in diesem Fall.

In einer ungleich schwierigeren Situation befindet sich seit vielen Monaten die deutsche Bevölkerung, und zwar im Zusammenhang mit der „Dieselkrise“. Zunächst schien der Problemfall der deutschen Automobilindustrie recht klar zu sein: Autohersteller haben durch Tricks und Täuschungen ihre Fahrzeuge deutlich sauberer ausgewiesen als sie es wirklich waren und haben auch damit zur Überschreitung der Stickstoffdioxid-Obergrenzen beigetragen. Gerichtlich verhängte Fahrverbote sind die Folge.

Inzwischen aber stehen nicht mehr die Autohersteller im Zentrum der Kritik, sondern die Wissenschaftler und Politiker, die vor vielen Jahren die Obergrenzen festgelegt haben, sowie die Deutsche Umwelthilfe e.V. – übrigens seit 2015 Trägerin des DZI Spenden-Siegels – die der Gesetzeslage mit einer Serie erfolgreicher Klagen zur Durchsetzung verhilft. Bundesumweltminister Andreas Scheuer nennt diese fragwürdige Umkehr der Schuldzuweisung „mal wieder die Debatte vom Kopf auf die Füße stellen“. Und die CDU spricht sich auf ihrem Bundesparteitag im Dezember 2018 in Hamburg dafür aus, die Gemeinnützigkeit der Deutschen Umwelthilfe e.V. auf den Prüfstand zu stellen.

Die Diskussion über „alternative Fakten“ zum Dieselskandal ist also in vollem Gange. Der Wahrhaftigkeit unserer politischen Kultur leistet die derzeitige Kehrtwende des Diesel-Diskurses einen Bären Dienst. Vielleicht sollten wir die Profession der Sozialen Arbeit einschalten – damit sie alle Beteiligten zu einer kritischen Fallanalyse an einen Tisch ruft ;-)

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de

¹ Direkte Zitate aus den Beobachtungsprotokollen sind kursiv gedruckt.

eine eher unauffällige Verbalisierung wahrgenommen. Ein als ungünstig wahrgenommenes Beispiel war ein deutlicher, für alle sichtbarer Fingerzeig auf die Uhr. Andere Protokollabschnitte beschreiben sehr plakativ, dass zu wenig Zeit für Interaktion vorhanden war. So äußerte ein Teilnehmer in einem Panel: „Genau jetzt würde sich eine Diskussion lohnen.“

Andererseits finden sich auch positive Beispiele zum Umgang mit dem vorgegebenen, begrenzten Zeitrahmen. In einigen Panels gelang es, keinen Zeitdruck aufzubauen und eine entspannte Atmosphäre zu erzeugen, die zur Beteiligung ermutigte. Dies war unter anderem dann der Fall, wenn die zeitliche Begrenzung seitens der Moderation und der Vortragenden nicht gleich zu Beginn in den Vordergrund gerückt und verbalisiert wurde und wenn es gute Absprachen bezüglich der Dauer der Vorträge gab, die auch eingehalten wurden. Darüber hinaus wurden eine klare Begrenzung auf zehn bis 15 Minuten Input oder die Begrenzung auf zwei Vorträge als positiv und teilhabeförderlich beschrieben.

Die räumlichen Gegebenheiten hatten ebenfalls Einfluss auf die wahrgenommene und tatsächliche Realisation von Teilhabe und Demokratie. Auch wenn diese zunächst einmal als gegeben und nicht veränderbar hinzunehmen sind, zeigten sich doch auch in diesem Aspekt unterschiedliche Umgangsweisen, welche die Teilhabe der Teilnehmerinnen und Teilnehmer unterschiedlich beeinflussten. So wurde beispielsweise beschrieben, dass eine Person, die hinter einer Säule saß, übersehen wurde. Mehrfach wurde beobachtet, dass in stark besuchten Panels die Sitzplätze nicht ausreichten. Teilweise konnte die dadurch empfundene Diskriminierung durch eine einfache Verba-

lisierung des nicht veränderbaren Sachverhaltes und der damit verbundenen Wahrnehmung von Ungleichheit aufgelöst werden.

Mehr Einflussmöglichkeiten bestanden bei der Gestaltung der Sitzordnung. Es zeigte sich in verschiedenen Beobachtungen, dass immer dann, wenn die frontale, klassenzimmerähnliche Sitzordnung aufgelockert wurde, wenn Stühle geschoben wurden, wenn Sitzordnungen – und sei es auch nur geringfügig – verändert wurden, damit Blickkontakt möglich wurde, die Bereitschaft zur Beteiligung deutlich anstieg. Als besonders lebhaft wurde die demokratische Beteiligung von allen Anwesenden gleich welcher beruflicher Vorerfahrung erlebt, wenn Stuhlkreise zu Diskussionsrunden arrangiert wurden, wie es in einigen Panels geschah.

Interaktion Lehrende und Lernende | Das typische im Klassenzimmer vorherrschende Rollenmuster ist das des oder der Lehrenden und des Schülers beziehungsweise der Schülerin. Dies impliziert die Zuschreibung, dass die oder der Lehrende wissend und die Schülerinnen und Schüler lernend seien. Im Rahmen dieses Forschungsprojektes stellte sich jedoch die Frage, ob dieses Interaktionsmuster dem Thema Demokratie und Teilhabe zuträglich ist.

Im Sinne der direkten verbalen Interaktion fanden sich neben dem Einhalten gängiger Gesprächsregeln insbesondere drei Aspekte, die als förderlich für das Entstehen von Teilhabe innerhalb der Panels wahrgenommen wurden: Reziprozität, gendersensible Sprechweise und direkte Ansprache offensichtlicher Minderheiten. Es zeigte sich, dass vor allem eine wechselseitige Interaktion wie Nachfragen, ob beispiels-

40 Jahre dokumentierte Fachdiskussion 40 Jahre Sozialwissenschaftliche Literaturdokumentation

- Onlinezugang in über 200 Hoch- und Fachhochschulbibliotheken
- Individuelle Beratung und Recherche mit Dokumentenlieferung

Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen/DZI

www.dzi.de



weise schwierige Begriffe oder Definitionen verstanden worden seien und Nicken als Antwort oder „Bin ich zu schnell?“ mit Feedback des Auditoriums, einer demokratischen Atmosphäre zuträglich sind. Es wurden Referierende beschrieben, die sehr daran interessiert waren, „den Vortrag für alle Zuhörenden so angenehm und leicht verständlich wie möglich zu machen“, und sich nach den Erläuterungen rückversichern, ob verständlich gewesen sei, was sie gemeint hätten.

Eine Sprechweise, die Männer und Frauen gleichermaßen berücksichtigt und explizit benennt, war in denjenigen Panels, in denen die Vortragenden sich eben darum bemühten, ein wahrnehmbar teilhabe-förderlicher Aspekt. Und schließlich trug die direkte Ansprache offensichtlicher Minderheiten, zum Beispiel Studierender, dazu bei, ein Machtgefälle zu reduzieren und zur Beteiligung anzuregen.

Im Rahmen der ethnografischen Beobachtungen wurde auch auf nonverbale Äußerungen wie Gestik und Mimik oder auf Ausstrahlung und Haltung geachtet. In der Auswertung des Datenmaterials kam die Diskussion über eine sogenannte teilhabeorientierte Ausstrahlung auf, die sich nach Meinung der Forschergruppe folgendermaßen charakterisieren lässt und mehr oder weniger umgesetzt wurde:

- ▲ eine ausreichende, verständliche Laustärke;
- ▲ eine zugängliche Vortragsart (bezogen auf Redefluss und elaborierte Sprache);
- ▲ ein Blickkontakt, der alle Beobachtenden und Zuhörenden einschließt;
- ▲ eine dem Publikum zugewandte Körpersprache.

Schlüsselfunktion der Moderation | Der Moderation kommt insofern in dieser Studie eine besondere Rolle zu, da es diese Funktion in einem Klassenzimmer typischerweise nicht gibt. Es stellt sich die Frage, inwiefern Moderation Einfluss auf sogenannte klassenzimmerähnliche Strukturen nehmen und Zeit und Raum teilhabeorientiert arrangieren kann. Die Rolle der Moderation wurde in den Beobachtungen vielfach als Taktgeber und grundlegend für eine teilhabeorientierte, demokratieförderliche Atmosphäre beschrieben. Eine gute Moderation ist im besten Fall gut vorbereitet, selbstreflexiv, nimmt ihre Aufgaben aktiv und gleichzeitig zurückhaltend wahr und stellt beispielsweise durch Zusammenfassungen sicher, dass alles verstanden wurde und alle teilhaben können. Im diesem Sinne kann sie eine unzureichende Reziprozität der Interaktion zwischen

Referentin, Referent und Auditorium (siehe oben) ausgleichen. Fatal wirkt es hier, wenn die Moderation während eines Vortrags mit einem anderen Referenten so laut tuschelt, dass sie mit einem „Pst-Laut“ darauf hingewiesen werden muss, oder aber Wortmeldungen nicht sieht, weil sie ungünstig sitzt. Und zumindest irritierend wirkt es, wenn die Moderation Vortragende mehrfach kritisch hinterfragt und inhaltlich korrigiert, wie es beobachtet wurde.

Die von der Moderatorin beziehungsweise dem Moderator gezeigte und geäußerte Wertschätzung gegenüber den Vortragenden kann sich ebenso auf alle Anwesenden übertragen wie eine hierarchische, direktive und zeitlich streng regulierende Moderation. Die Übergänge zwischen den Vorträgen und Vorträgen und Diskussion machen die Atmosphäre eines Panels aus und können aktivieren oder eben nicht. Insofern macht es einen Unterschied, ob die Moderation zur Einleitung einer Diskussion fragt, ob es noch Verständnisfragen gibt, oder formuliert: „Jetzt würde mich interessieren, was in Ihren Köpfen vorgeht.“ Scheinbare Kleinigkeiten zeigen in verschiedenen Beobachtungen einen großen Einfluss darauf, ob die Möglichkeit für Interaktion zwischen allen Anwesenden geschaffen und eine lebhafte Diskussion in Gang gesetzt wird. Die Moderatorin oder der Moderator ist in diesem Sinne in der Lage, Räume mitzugestalten, in denen Teilhabe und Demokratie ermöglicht wird.

Eingrenzungen | Die Datenerhebung und Interpretation sowie das Finden und Arrangieren der Kategorien erfolgte aus Sicht von Studierenden der Sozialen Arbeit der Hochschule Landshut. Damit ist die Forschung sowohl subjektiv als auch selektiv und drückt in erster Linie die Sichtweise dieser Gruppe von Forschenden aus. Durch eine möglichst genaue Beschreibung des Forschungsprozesses wurde dies transparent gemacht und muss bei der Interpretation zusätzlich berücksichtigt werden.

Auch der Rahmen der Jahrestagung der DGSA ermöglicht keine Rückschlüsse auf gelebte Demokratie und Teilhabe in der gesamten *scientific community* der deutschen Sozialen Arbeit. Die beobachteten Interaktionen und Feldbeschreibungen sind nur ein kleiner, begrenzter Ausschnitt einer zweitägigen Veranstaltung und können allenfalls einen ersten Einblick in den Umgang miteinander in diesem spezifischen Fall geben. Aufgrund der Eingrenzung auf Beobachtungen

MIGRATIONSENSENIBLE KINDER- UND JUGENDHILFE

Sabine Klinger; Ines Findenig

während der Panels können auch keine Aussagen über gelebte Demokratie, Partizipation und Teilhabe während der Pausen oder während der Keynotes getroffen werden. Sicherlich fallen die gelebte Teilhabe und Demokratie bei den Mitgliedern der DGSA und bei weiteren Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung in anderen Kontexten anders aus. Dennoch kann die vorliegende Studie zur Selbstreflexion motivieren und Anregungen zum Arrangement von teilhabeförderlichen Strukturen auf Fachtagungen liefern.

Professorin Dr. Katrin Liel, Dipl.-Sozialpädagogin (FH), lehrt Soziale Arbeit und Gesundheit an der Hochschule Landshut. E-Mail: katrin.liel@haw-landshut.de

Literatur

- Dellwing**, Michael; Prus, Robert: Einführung in die interaktionistische Ethnografie. Soziologie im Außendienst. Wiesbaden 2012
- DGSA** – Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit: Demokratie und Soziale Arbeit: Teilhabe, Solidarität und bürgerschaftliche Identifikation in einer pluralen Gesellschaft. Jahrestagung der DGSA vom 27. bis 28. April 2018. In: https://www.dgsa.de/fileadmin/Dokumente/Veranstaltungen/Tagungen/DGSA_Flyer_Hamburg_2018._NEU.pdf (abgerufen am 12.12.2018)
- Glaser**, Barney; Strauss Anselm: Discovery of Substantive Theory: A Basic Strategy Underlying Qualitative Research. In: American Behavioral Scientist 6/1965
- Lamnek**, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Weinheim und Basel 2010
- Przyborski**, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika: Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München 2014
- Rosenthal**, Gabriele: Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. Weinheim und München 2005
- Scherr**, Albert: Soziale Arbeit und gesellschaftliche Konflikte. Thesen zu einer Positionsbestimmung. In: Braches-Chyrek, R.; Sünker H. (Hrsg.): Soziale Arbeit in gesellschaftlichen Konflikten und Kämpfen. Wiesbaden 2017
- Streck**, Rebekka; Unterkofer, Ursula; Reinecke-Terner, Anja: Das „Fremdwerden“ eigener Beobachtungsprotokolle – Rekonstruktionen von Schreibpraxen als methodische Reflexion. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research 1/2013 (Art. 16) (<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1821/3501>; abgerufen am 12.12.2018)
- Wolff**, Stephan: Wege ins Feld und ihre Varianten. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek 2009

Zusammenfassung | Ziel des Beitrages ist es, Bedürfnisse von unbegleiteten Minderjährigen mit Fluchterfahrung in der stationären Kinder- und Jugendhilfe zu rekonstruieren, um anhand dieser die Aufgaben in der Arbeit mit jungen geflüchteten Menschen zu benennen. Die Anforderungen werden vor dem Hintergrund eines empirischen Forschungsprojektes von mehreren Seiten beleuchtet.

Abstract | The aim of the paper is to systematize the needs of unaccompanied underage persons with experiences of forced migration in order to formulate challenges for social work and youth welfare. The presented results are based on empirical research about unaccompanied refugee minors' everyday life and the social workers' experiences within the field.

Schlüsselwörter ► Flüchtling
► Minderjähriger ► Jugendhilfe ► stationär
► Migration ► Bedarf

1 Einleitung | Unbegleitete geflüchtete Kinder und Jugendliche, die nach der Flucht im Aufnahmeland in einer Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung beziehungsweise von der Grundversorgung betreut werden, bilden eine sehr heterogene Gruppe (unter anderem Lechner; Huber 2017, Lechner u.a. 2017, Graßhoff; Schröer 2018, Stauf 2011). Gleichzeitig lassen sich die individuellen Bedürfnisse und Erwartungen der Minderjährigen wie folgt bündeln: der Wunsch nach einem zügigen und positiven Asylverfahren und somit die Klärung des individuellen Aufenthaltsstatus (IKJ 2018, S. 2), ein rascher Familiennachzug (Hochwarter; Zeglovits 2016, S. 9) und ein schneller Zugang zu einer (Berufs-)Bildung (Lechner u.a. 2017, S. 13).

Daraus lassen sich drei wesentliche Bedarfe beziehungsweise Handlungsempfehlungen ableiten:

- ▲ die Beschleunigung von Asylverfahren;
- ▲ eine kompetente Beratung – rechtlich, strukturell und sozialpädagogisch – sowie Vor- und Nachbereitung einer inklusiven Begleitung von Familienzusammenführungen;